



**Universität
Zürich^{UZH}**

Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention



Der Gesundheit auf der Spur



Unterstützen Sie unsere Detektivarbeit!

Gesundheitsdaten bilden Spuren. Entlang dieser Spuren spüren wir am EBPI die Ursachen von Krankheiten und deren Verlauf auf. Gesundheitsdaten und ihre Spuren führen uns zu innovativen Ansätzen für die Prävention und Behandlung von Krankheiten. Diese Detektivarbeit mit dem Ziel, die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern oder zu erhalten, motiviert uns täglich.

Wir nehmen Sie in dieser Broschüre auf eine Reise durch unser Institut mit. Sie werden unsere Freude erleben, die nächste Generation von Spitzenforscherinnen und -forschern und Gesundheitsfachleuten auszubilden. Sie werden unsere translationale Forschung kennen lernen, wo wir einzelne Forschungsprojekte nicht in loser Folge, sondern miteinander verbunden und koordiniert organisieren, um unsere Entdeckungen bis in die Praxis zu tragen. Auch werden Sie unsere zentrale Rolle auf dem internationalen Forschungsstandort Zürich erkennen,

wo wir mit unserer Kompetenz in Forschungsmethoden zur hohen Qualität der biomedizinischen Forschung beitragen. Schliesslich zeigen wir Ihnen, dass wir mit unserem Zentrum für Reisemedizin, mit der Abteilung für Prävention und Gesundheitsförderung sowie der Arbeits- und Umweltmedizin die einzigartige Chance haben, auch in der Praxis die Gesundheit der Bevölkerung im Kanton Zürich und darüber hinaus zu fördern. Wir sind stolz auf das, was wir tun. Und wir möchten gerne auch Sie für unsere Arbeit begeistern.

Herzlich willkommen am EBPI!

Ihr Milo Puhan

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Milo Puhan', is written over a light blue rectangular background.

Institutsdirektor



Die Mitarbeitenden der Arbeits- und Umweltmedizin sind «Spürnasen» auf der Suche nach Krankheitsursachen. Ihr wichtigstes Ziel: Die Erhaltung von Gesundheit und Arbeitsfähigkeit.

Diagnostische Detektivarbeit Krankheitsursachen auf der Spur

Versehentlich vergiftet

5

Herrn Schmid geht es nicht gut. Der 57-Jährige hört und sieht immer schlechter. Sein Herz und seine Schilddrüse machen ihm zu schaffen. Seine Hausärztin in Bern ist ratlos. Er sucht einen Spezialisten auf. Dann noch einen. Und noch eine Spezialistin. Aber niemand kann ihm helfen.

Mit Verdacht auf eine Vergiftung wird Herr Schmid schliesslich in unsere arbeits- und umweltmedizinische Sprechstunde überwiesen. Mittlerweile hat er nur noch wenig Hoffnung auf Besserung, aber er will noch einen letzten Versuch wagen. Wir nehmen uns viel Zeit für ihn. Wir stellen ihm Fragen. Wir nehmen Proben. Wir schliessen Diagnosen aus. Wir tauschen uns mit anderen Spezialisten aus und bringen alle Untersuchungsergebnisse zusammen. Bis am Ende nur noch eine Erklärung übrig bleibt: Herr Schmid hatte vor einiger Zeit

eine Hüftoperation. Die Metallprothese, die damals eingesetzt wurde, war defekt. Deshalb wurde giftiges Kobalt freigesetzt, das die Symptome ausgelöst hat. Die Prothese wurde erneuert und Herrn Schmid geht es inzwischen wieder besser. Die detektivische Kleinarbeit hat sich gelohnt.

Einzigartig in der Schweiz

Ausser am EBPI in Zürich wird an keiner anderen Universität der Deutschschweiz zu Arbeits- und Umweltmedizin geforscht und gelehrt. Vielen Menschen ist nicht ausreichend bewusst, dass Erkrankungen arbeits- und umweltmedizinische Ursachen haben können. Auch bei der Ärzteschaft gibt es noch Aufklärungsbedarf. Wir kümmern uns deshalb neben der Behandlung schweizweit auch um Forschung, Aus- und Weiterbildung.

Citizen Science

Gemeinsam gegen Multiple Sklerose

Ungewissheit belastet doppelt

6 Frau Arnold ist Studentin. Sie ist 28 Jahre alt. Sie macht sich grosse Sorgen, denn sie hat schon seit drei Tagen eine Sehstörung auf dem rechten Auge. Zunächst war es, als würde sie durch eine Milchglasscheibe blicken. Inzwischen kann sie fast gar nichts mehr erkennen. Der Augenarzt untersucht sie gründlich und schickt sie dann zur Neurologin.

Frau Arnold hat Multiple Sklerose. Für die Neurologin ist es schwierig, eine Prognose zu stellen, denn die unheilbare Krankheit verläuft je nach Person sehr unterschiedlich. Es ist daher unklar, wie sehr Frau Arnold in 15 Jahren durch die Erkrankung beeinträchtigt sein wird. Die Neurologin kann ihr auch nicht sagen, was die Ursache der Krankheit ist.

Multiple Sklerose ist ohnehin schon eine schwere Erkrankung. Die Ungewissheit über die Ursachen und den Verlauf belasten Betroffene zusätzlich. Frau Arnold beschliesst, sich in das Schweizer MS-Register einzutragen. Das ermöglicht ihr den Informationsaustausch mit anderen Betroffenen und gibt ihr das gute Gefühl, etwas zur Forschung beizutragen.

Betroffene, Ärzteschaft und Forschende arbeiten zusammen

Das MS-Register ist typisch für das EBPI. Die translationale Forschung ermöglicht es, Erkenntnisse über Häufigkeit, Ursache und Verlauf von Erkrankungen direkt zu den Betroffenen bringen.

Studien wie das Schweizer MS-Register bringen alle Beteiligten zusammen für eine möglichst offene und sinn-



8

stiftende Forschung. In der Wissenschaft heisst diese Vorgehensweise «Citizen Science». Betroffene können Mitglieder des Forschungsteams sein und ihre Fragen und Erfahrungen einbringen. Zudem tragen sie mit ihren Gesundheitsdaten entscheidend dazu bei, das Wissen über eine Erkrankung wie die Multiple Sklerose zu erweitern. Das zu wissen, hilft Menschen wie Frau Arnold, denn sie müssen die Unsicherheit nicht länger einfach hinnehmen. Sie können selbst etwas tun.





Wir sorgen dafür, dass die Ergebnisse hoch spezialisierter medizinischer Forschung dazu beitragen, in der Praxis die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern.

Strand statt Spital Die Reisemedizin von morgen

Smartphone-App für Reisende

Frau Rossi plant eine Reise nach Thailand. Bei uns am Zentrum für Reisemedizin lässt sie sich beraten, denn sie will gesundheitlichen Problemen während ihrer Reise vorbeugen.

Um neue Vorbeugemassnahmen zu entwickeln, müssen wir wissen, welche Gesundheitsstörungen Reisende erleiden und warum diese Probleme auftreten: Um das herauszufinden, führen wir die TOURIST-Studien durch. Frau Rossi nimmt daran teil. Vor ihrer Reise hat sie eine App auf ihr Smartphone geladen. Nun füllt sie jeden Tag einen Fragebogen zu ihrem Verhalten und möglichen Symptomen aus. Ihre App speichert zudem automatisch weitere Daten wie etwa den Aufenthaltsort und klimatische Aspekte.

«Das reisemedizinische Zentrum des EBPI ist das grösste in der Schweiz. Wir beraten jedes Jahr 17'000 Kundinnen und Kunden. Das gibt uns eine einzigartige Chance, Spitzenforschung und Praxis miteinander zu verbinden.»
Prof. Dr. Christoph Hatz

Quantensprung für die Prävention

Von den vielfältigen Informationen aus der Studie versprechen wir uns wertvolle Rückschlüsse auf Krankheitsmuster und Risikofaktoren. Wir können nicht nur erkennen, welches Verhalten zu Erkrankungen führt. Wir hoffen auch, Risikogruppen unterscheiden zu können, die verschiedene reisemedizinische Beratungen benötigen. Idealerweise werden wir in Zukunft zum Beispiel jungen, risikofreudigen Reisenden sagen, was bei gefährlichen Touren beachtet werden sollte. Oder wir



Die Reisemedizin konzentrierte sich bisher auf Infektionskrankheiten wie Malaria. Jetzt kümmert sie sich auch um die Vorbeugung gegen andere gesundheitliche Probleme auf Reisen.

informieren Herzpatienten, wie sie ihre Reiseroute planen können, um gesundheitlichen Problemen vorzubeugen.

Für die Prävention ist die Ausweitung der reisemedizinischen Beratung ein Quantensprung. Denn bisher konzentrierte sich die Reisemedizin auf Infektionskrankheiten. Die sind dank der guten Vorsorge aber nur noch für 20 Prozent der gesundheitlichen Probleme von Schweizern auf Auslandsreisen verantwortlich. Die übrigen 80 Prozent sind auf chronische Krankheiten und Unfälle zurückzuführen – und bisher gibt es noch keine Beratung zu der Frage, mit welchen Massnahmen man diesen gesundheitlichen Problemen vorbeugen kann.



Tabus brechen hilft

Eine Kampagne für psychische Gesundheit

Körper und Seele sind eins

«Soll ich vielleicht einfach behaupten, ich hätte Rückenschmerzen?», fragt sich Frau Gerber. Sie ist wegen einer Depression von ihrer Psychotherapeutin krankgeschrieben worden und weiss nicht, wie sie das ihrer Chefin und ihren Kollegen mitteilen soll. Es geht ihr wie den meisten Menschen: Es fällt ihr viel leichter, über körperliche Beschwerden zu sprechen als über psychische. Das liegt auch daran, dass körperliche Beschwerden oft als etwas betrachtet werden, das von aussen kommt. Wie eine Grippe oder ein Knochenbruch. Bei psychischen Erkrankungen dagegen nehmen viele an, dass sie von innen kommen. Dass sie ein Teil der Persönlichkeit sind. Dabei beeinflussen Körper und Psyche sich gegenseitig. Rückenschmerzen zum Beispiel können durch psychischen Stress ausgelöst werden – und chronische Schmerzen belasten die Psyche.

Reden ist wichtig

Wie redet man über Magersucht? Oder einen Waschzwang? Die Präventionskampagne «Wie geht's Dir?» gibt dazu ganz konkrete Tipps. Zum Beispiel für Betroffene: «Vielen Menschen fällt es im Gehen leichter, über schwierige Dinge zu sprechen.» Oder für Angehörige: «Zuhören ist wichtig. Gehen Sie mit der Einstellung ins Gespräch, dass Sie nachempfinden möchten, was die andere Person fühlt.»

Die Kampagne «Wie geht's Dir?» ist ein Beispiel für die Public-Health-Kampagnen, welche das EBPI zusammen mit dem Kanton Zürich, Gesundheitsorganisationen und weiteren Kantonen durchführt. Unsere Präventionsexperten und Forschenden verbinden bei der Entwicklung der Kampagnen ihre Fachkenntnis mit neuesten Erkenntnissen aus der Forschung. Wir sind auch dafür verantwortlich, dass diese evidenz-basierten



Public-Health-Kampagnen im Kanton Zürich im öffentlichen Raum und im Internet gut sichtbar sind.

Bei den Zürcherinnen und Zürchern stossen die Kampagnen auf grosse Zustimmung. In einer repräsentativen Umfrage sagten zum Beispiel 70 Prozent der Teilnehmenden, dass sie denken, dass die Kampagne «Wie geht's Dir?» zum Gespräch über psychische Erkrankungen anregt. Und 94 Prozent finden es gut, mit einer Kampagne auf dieses wichtige Thema aufmerksam zu machen.



Das EBPI hat von der Gesundheitsdirektion den Auftrag, im Kanton Zürich Prävention und Gesundheitsförderung zu betreiben. Das machen wir auch mit massenmedialen Kampagnen.



Unsere Tätigkeitsfelder

Forschungsmethoden

Wir steigern die Forschungsqualität

Seite 20

Translationale Forschung

Wir machen Wissen praxistauglich

Seite 24

Serviceangebote

Wir machen den Kanton Zürich gesünder

Seite 28

Lehre

Wir bilden Nachwuchskräfte aus

Seite 34

Wir steigern die Forschungsqualität

Zuverlässige Methoden sorgen für bessere Ergebnisse

20

Methoden sind die Werkzeuge der Wissenschaft. Je besser sie sind, desto effektiver und effizienter können wir forschen. Das EBPI ist ein national und international bekanntes Zentrum für Forschungsmethoden.

Wenn Forschende Fragen haben, kommen sie zu uns

Mit Hilfe der modernen Technik können grosse Mengen Daten gewonnen werden, in denen die Antworten auf wichtige medizinische Fragen enthalten sind. Um diese Antworten zu finden, braucht man allerdings besondere Kenntnisse, zum Beispiel in Biostatistik oder in Epidemiologie. Unsere Spezialistinnen und Spezialisten helfen anderen Wissenschaftlern, ihre Daten auszuwerten. Zu unseren Aufgaben gehört es aber auch, bewährte Methoden weiter zu verbessern und neue Methoden zu entwickeln. Dabei arbeiten wir eng mit unseren Partnerinnen und Partnern am Universitätsspital Zürich, der Universität Zürich und der ETH Zürich zusammen.

«Die Entwicklung und Anwendung von statistischen Methoden für medizinische Fragestellungen ist von grösster Bedeutung für biomedizinische Forschung und Public Health.» Prof. Dr. Leonard Held



Wir machen Forschung effizienter

Unsere Expertinnen und Experten für Epidemiologie und Biostatistik sind sehr gefragt. Im Laufe des Jahres 2014 haben sich die Mitarbeitenden des EBPI an insgesamt 371 Projekten beteiligt. Darunter waren 173 medizinische Masterarbeiten und Dissertationen. Bei 72 Publikationen führte die Beteiligung zu einer Ko-Autorschaft. Üblicherweise laufen solche Forschungsprojekte über mehrere Jahre. 2014 wurden 1'445 Arbeitsstunden für Konsultationen aufgewendet.

Diese Zeit ist gut investiert. Wir sorgen mit unserer Beratung dafür, dass die Forschenden sich auf ihre Spezialgebiete konzentrieren können. Gleichzeitig stellen wir sicher, dass in den jeweiligen Projekten die neuesten und besten Methoden zum Einsatz kommen.

21

Schlägt Hitze auf den Magen?

Wir beantworten Forschungsfragen

Schlägt Hitze auf den Magen?
Ein Statistiker des EBPI, Prof. Dr. Leonhard Held, hat auf diese Frage eine Antwort gefunden.

22

Herr Professor Held, schlägt Hitze wirklich auf den Magen? Und wie sind Sie überhaupt auf diese Frage gekommen?

Prof. Held: Den Gastroenterologen am Universitätsspital Zürich war aufgefallen, dass in Hitzeperioden besonders viele Menschen hospitalisiert werden, weil sich ihre chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen und Magen-Darm-Infektionen verschlechtern haben. Diese Beobachtung wissenschaftlich zu bestätigen, ist aber gar nicht so einfach. Mit Gerhard Rogler, einem der beteiligten Mediziner, hatte ich vorher schon zusammengearbeitet. Deshalb hat er mich um methodologische Unterstützung gebeten.

Und wie sind Sie dann vorgegangen?

Prof. Held: Wir haben die tägliche Anzahl von Hospitalisationen in den Jahren 2001 bis 2004 betrachtet, die durch chronisch-entzündliche Darmerkrankungen und durch Magen-Darm-Infektionen verursacht wurden. Als Vergleichsgruppe wurden Fälle von nichtinfektiösen chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen erhoben.

Das klingt eigentlich nicht besonders kompliziert.

Prof. Held: Wir hatten zwei Datensätze. Zum einen die Daten aus dem Spital, zum anderen die Wetteraufzeichnungen, die wir von einem Meteorologen bekommen haben. Die Auswertung dieser Daten war vor allem des-

halb sehr komplex, weil wir mögliche Störgrößen beachten mussten. Wir wussten zum Beispiel nicht, ob Männer und Frauen unterschiedlich auf Hitze reagieren, oder alte und junge Menschen. Denkbar war ausserdem, dass die Krankheiten sich erst nach ein paar Tagen bemerkbar machen. Wir mussten also nicht nur die Hitzeperiode selbst in Betracht ziehen, sondern auch die Tage danach. Aber wie viele Tage danach? Eine solche komplexe Frage kann nur gemeinsam durch die Kliniker und Statistiker beantwortet werden.

Und was war das Ergebnis der Studie?

Prof. Held: Die Studie hat tatsächlich gezeigt, dass im Laufe von Hitzeperioden und kurz danach ungewöhnlich viele Menschen wegen Magen-Darm-Infektionen oder chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen ins Krankenhaus müssen. Je länger die Hitzewelle andauert, desto höher ist das Risiko, einen Schub zu bekom-

men. In der Vergleichsgruppe waren diese Effekte nicht zu sehen. Auf der Basis dieser Erkenntnisse können nun präventive Massnahmen entwickelt werden. Man kann diesen Patientinnen und Patienten zum Beispiel empfehlen, Hitze nach Möglichkeit zu meiden.

23



Wir machen Wissen praxistauglich

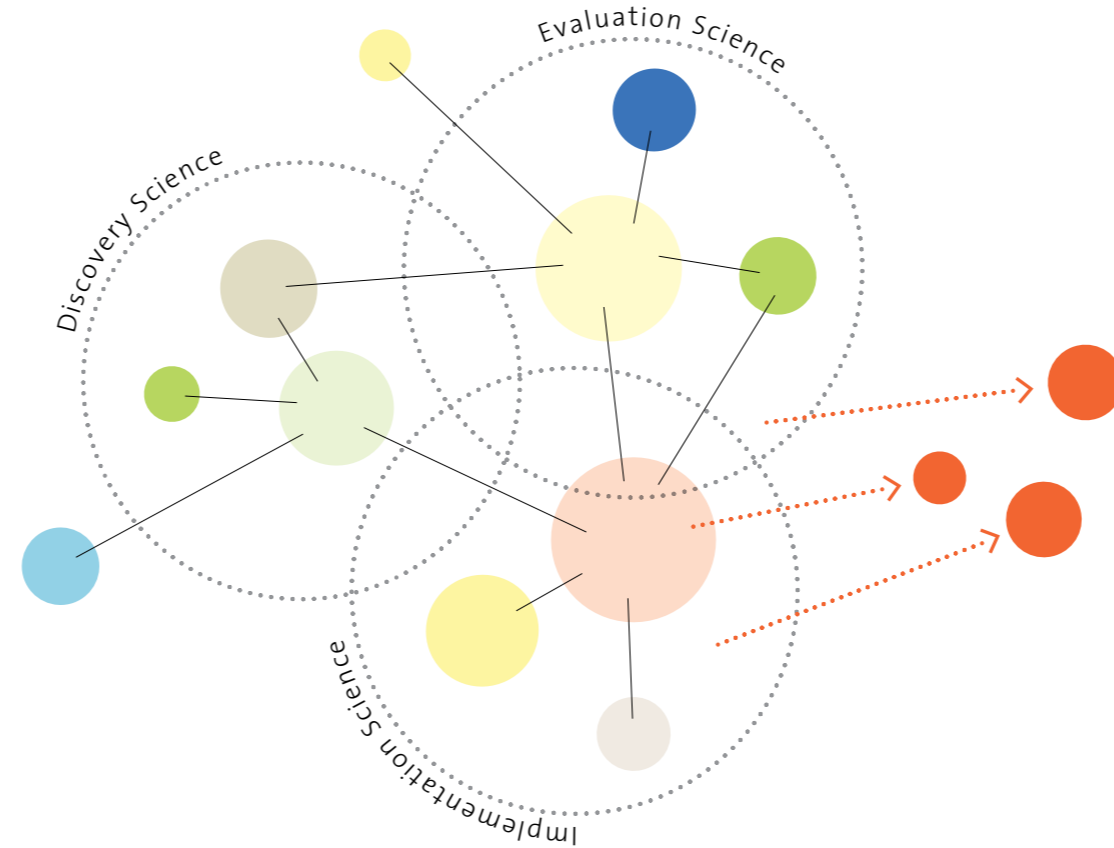
Damit die Bevölkerung von der Forschung profitiert

Forschung und Praxis – Das EBPI hat eine Sonderstellung

Am EBPI betreiben wir translationale Forschung. Wörtlich bedeutet das, dass wir Forschungsergebnisse in die Praxis «übersetzen».

Tatsächlich geht es aber um viel mehr. Wir verstehen das EBPI als System, in dem sich Forschende, Ärzteschaft und die Bevölkerung miteinander austauschen. Durch diese Vernetzung gelingt es uns, das Wissen aus der Forschung optimal in die Praxis zu integrieren und umgekehrt Erfahrungen aus der Praxis direkt an die Forschung zurückzumelden (s. Grafik).

Das ist keine Selbstverständlichkeit. Weil wir nicht nur forschen, sondern auch Serviceleistungen für die Bevölkerung anbieten, ist das EBPI in der Schweiz und international eine Ausnahme.



Unsere Aufgabe ist die Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung.

Durch die Vernetzung der Forschungsprojekte untereinander und mit den Serviceangeboten (rot) steigern wir die Effizienz des Systems und die Qualität unserer Ergebnisse.



Translationale Forschung



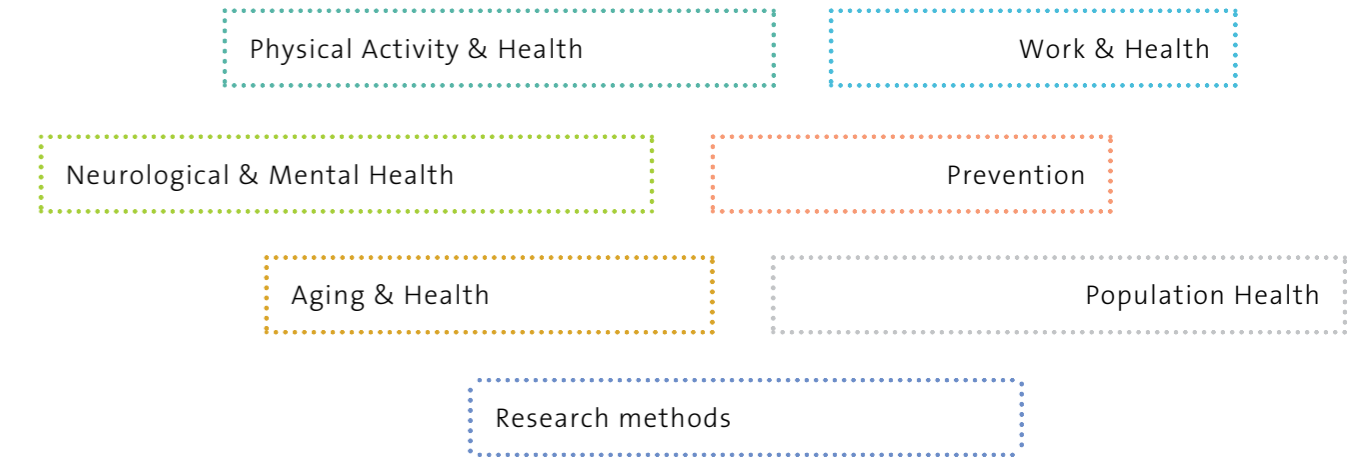
Forschungsprojekte



Serviceangebote für die Bevölkerung

Forschungsbereiche

Wir unterscheiden in allen sieben Forschungsbereichen zwischen Fragestellungen der Discovery Science, der Evaluation Science und der Implementation Science.



«Die Prinzipien der translationalen Forschung kommen in allen Bereichen unserer Forschung zur Anwendung.» Prof. Dr. Milo Puhan

Forschung als System

Wie jedes System ist auch die translationale Forschung am EBPI geprägt von Wechselwirkungen. Wenn zum Beispiel die Praxis vernachlässigt würde, wäre das auch für die Forschung ein Nachteil. Umgekehrt führen Investitionen in ein einzelnes Forschungsprojekt dazu, dass sich die Forschungsqualität auch insgesamt verbessert.

*«Forschung darf nicht in Silos
betrieben werden.»
Prof. Dr. Milo Puhan*

Forschungsbereiche und Serviceangebote

In der translationalen Forschung unterscheidet man drei Bereiche: Die so genannte «**Discovery Science**» hilft uns zu verstehen, was Menschen krank macht und was sie gesund macht. Aus diesem Wissen lassen sich im Bereich der «**Evaluation Science**» Therapien und Massnahmen zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit ableiten und auf ihre Wirksamkeit überprüfen. Ob der Nutzen die Nebenwirkungen und Kosten in der realen Praxis überwiegt, untersuchen wir in der «**Implementation Science**». Über die **Serviceangebote** des Instituts können die Ergebnisse dieser Forschung effektiv und effizient an die Bevölkerung weitergegeben werden – zum Beispiel bei der reisemedizinischen Beratung.

Wir machen den Kanton Zürich gesünder

Wie wir Erkrankungen verhindern und behandeln

28



Von unserer Forschung profitieren die Menschen im Kanton Zürich ganz direkt: Unsere Serviceangebote sind immer auf dem neuesten Stand der Wissenschaft.

Zentrum für Reisemedizin

Die grösste Beratungsstelle für Auslandsreisende

Wer eine Reise in ferne Länder plant, sollte sich vorbereiten. Im Zentrum für Reisemedizin beraten wir jedes Jahr über 17'000 Kunden. Unser Schwerpunkt sind tropische und subtropische Länder.

Wir beraten unsere Kunden zu allen reisemedizinischen Fragen basierend auf den neuesten Forschungserkenntnissen. Dazu gehören auch Themen wie der Schutz vor Mücken, Impfungen, die Vorbeugung gegen die Höhenkrankheit und die Vermeidung von Unfällen.

29



Tag der offenen Tür im Juni 2015: Regierungsrat Dr. Thomas Heiniger und Prof. Dr. Milo Puhan

Gesundheitsförderung im Kanton Zürich

Im Auftrag der Zürcher Gesundheitsdirektion sind wir für Prävention und Gesundheitsförderung im Kanton Zürich zuständig. Im Rahmen dieser Tätigkeit sind wir einer der Träger der Kampagne «Wie geht's Dir?» zur Prävention von psychischen Erkrankungen (s. Seite 14). Wir koordinieren auch die Suchtprävention im Kanton Zürich, das Suizidpräventionsprogramm sowie Projekte zur gesunden Ernährung und Bewegungsförderung.

Das EBPI ist zudem mit dem Gesundheitsmonitoring und der Gesundheitsberichterstattung beauftragt. Dadurch tragen wir zur Planung von Public Health und des Gesundheitswesens im Kanton Zürich bei.

«Nur mit guten Gesundheitsdaten über die Bevölkerung kann man in der Prävention die richtigen Prioritäten setzen.» Sibylle Brunner, Präventionsbeauftragte des Kantons Zürich

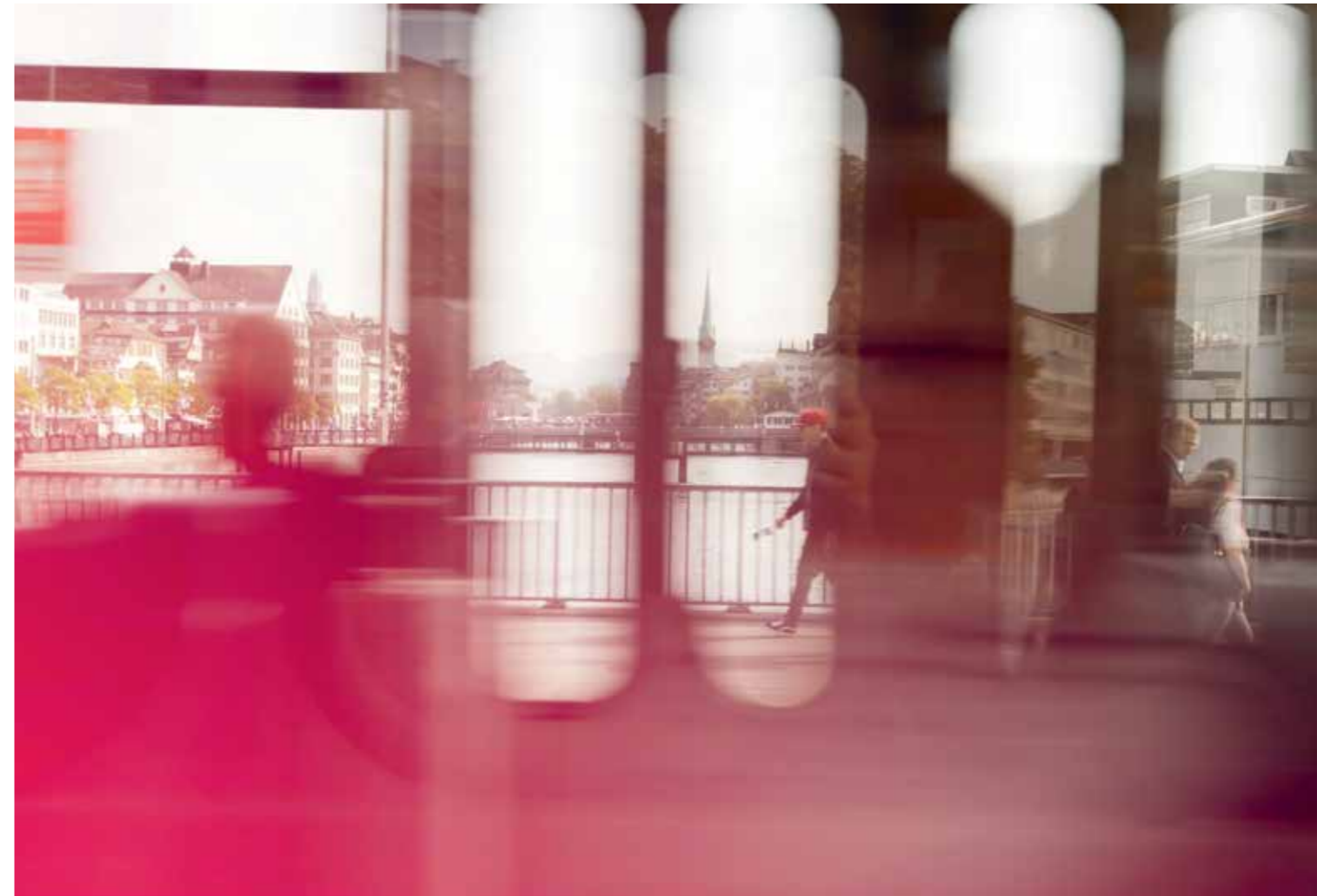
Arbeits- und Umweltmedizin

Wir unterstützen Ärztinnen und Ärzte sowie das Gesundheitswesen in der gesamten Schweiz

Wenn ein Mensch durch Arbeit oder Umwelt krank wird, sind andere Menschen vielleicht ebenfalls in Gefahr. Auch deshalb ist es wichtig, den Ursachen dieser Erkrankungen auf den Grund zu gehen. Wir unterstützen Ärztinnen und Ärzte aus der ganzen Schweiz bei der oft aufwändigen Ursachensuche und Diagnostik. Durch unsere Verankerung an der Universität Zürich und dem Universitätsspital Zürich können wir ein breites Spektrum von Erkrankungen abdecken. Wir sind auch wichtiger Ansprechpartner, wenn die Gesundheit von Patienten oder der Bevölkerung durch Umweltbelastungen gefährdet ist.

«Forschungsideen kommen häufig aus der Praxis und letztendlich sollen alle unsere Forschungsaktivitäten den Patienten, den Reisenden und der Bevölkerung zugutekommen. Durch die Verankerung der Serviceangebote am EBPI besteht ein hervorragender Austausch zwischen Praxis und Forschung.»

Dr. Holger Dressel





«Wir müssen vermehrt dynamische, selbstlernende Systeme entwickeln, mit denen wir Gesundheitsdaten aus der Praxis in die translationale Forschung bringen, um das Gesundheitssystem mit dem gewonnenen Wissen fortwährend zu verbessern.» Prof. Dr. Milo Puhan

Wir bilden Nachwuchskräfte aus

Welche Karriere streben Sie an?

34



Am EBPI steht die Ausbildung der nächsten Generation von akademischen und medizinischen Führungskräften an erster Stelle. Absolventinnen und Absolventen unseres Instituts arbeiten auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zum Beispiel in folgenden Positionen:

Ärztin

Wenn Sie Ärztin werden und für Ihre Patienten neue Behandlungswege finden möchten, sollten Sie unsere Vorlesungen an der medizinischen Fakultät der UZH besuchen. In unseren Veranstaltungen lernen Sie unter anderem, wie medizinische Forschungsergebnisse gewonnen werden und wie man sie in der Praxis anwendet.

Epidemiologe

Wenn Sie neue Krankheiten entdecken und ihre Ursachen erforschen möchten, sollten Sie sich für das PhD-Programm in Epidemiologie und Biostatistik bewerben. Im Rahmen dieses Programms bilden wir gemeinsam mit der ETH Zürich Epidemiologen für die biomedizinische Forschung aus.

35



Biostatistikerin

Wenn Sie sich für Zahlen interessieren und sich die neuesten quantitativen Methoden zur Lösung von Forschungsproblemen in den Life Sciences aneignen möchten, sollten Sie sich für den Master-Studiengang Biostatistik bewerben. Dieser Studiengang wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für Mathematik angeboten. Ein Master in Biostatistik ist auch die ideale Voraussetzung für den Einstieg in das Doktoratsprogramm in Epidemiologie und Biostatistik.

Reisemediziner

Wenn Sie Arzt sind und sich speziell für die Gesundheitsrisiken bei Reisen interessieren, haben Sie die Möglichkeit, eine Weiterbildung zum Facharzt für Tropen- und Reisemedizin machen.

Umweltmedizinerin

Wenn Sie als Ärztin herausfinden möchten, welche Stoffe akute und chronische Krankheiten verursachen, machen Sie eine Weiterbildung zur Fachärztin für Arbeits- und Umweltmedizin.

Kantonsarzt

Wenn Sie dazu beitragen möchten, dass Krankheiten gar nicht erst auftreten oder aber in Spitälern und ambulanten Zentren wirksam behandelt werden, informieren Sie sich über eine Weiterbildung zum Facharzt für Prävention und Gesundheitswesen.

Public-Health-Expertin

Wenn Sie sich zutrauen, das Gesundheitswesen zum Wohl der Bevölkerung zu steuern, können Sie sich mit unseren nationalen Programmen auf Ihre Karriere vorbereiten. Der Master-Studiengang Public Health zum Beispiel wird gemeinsam von den Universitäten Basel, Bern und Zürich angeboten.

«Der Inhalt und die Methoden der Forschung müssen bestmöglich aufeinander abgestimmt sein. Dazu ist eine gemeinsame Sprache in interdisziplinären Teams unerlässlich.»
Prof. Dr. Milo Puhan



Wir haben viel vor

Und Sie können uns dabei unterstützen!

38

Wir haben Sie in dieser Broschüre zu einer Reise durch unser Institut eingeladen und Ihnen gezeigt, wie wir der Gesundheit auf die Spur kommen. Jetzt möchten wir Sie bitten, uns auch weiterhin zu begleiten. Denn wir verfolgen die Spur der Gesundheit zurück in die Vergangenheit, um einen Weg in die Zukunft zu finden.

Konkret bedeutet das: Wir forschen, um mit unseren evidenzbasierten Erkenntnissen alle diejenigen zu unterstützen, die gesundheitsbezogene Entscheidungen treffen müssen: Gesundheitspolitikerinnen und Gesundheitspolitiker, Präventionsfachleute, Ärztinnen und Ärzte, Spital-Direktionen, Gesundheitsligen, Forschende, Privatpersonen.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, müssen wir uns ständig weiterentwickeln. Deshalb wollen wir zum Beispiel die translationale Forschung an unserem Institut in Zukunft weiter ausbauen.

Aber nicht nur wir, sondern auch Sie können einiges tun, um unsere Arbeit voranzubringen. Sie können sich zum Beispiel reisemedizinisch beraten lassen oder sich aktiv an unseren Studien beteiligen. Sie können auch bei uns lernen und arbeiten oder uns finanziell unterstützen.

Sprechen Sie uns einfach an.

Wir freuen uns auf das Gespräch mit Ihnen!

39

Impressum

© 2015
Universität Zürich
Institut für Epidemiologie,
Biostatistik und Prävention

Tel. +41 44 634 46 43
broschuere@ebpi.uzh.ch

Redaktion: Emily Stone
Text: Mathias Gößling
Konzept, Gestaltung,
Bildbearbeitung: Aline Telek
Fotos: Simon Näher (S. 28, 29, 37)
Lorenz Cugjini (S. 4, 10, 13, 21)
Salvatore Vinci (alle anderen)

Printed in Switzerland



